
ERWIN KOLLER: REFORMATIONEN UND REFORMEN DER KIRCHEN

Dr. Erwin Koller, ehemaliger Fernsehjournalist und seit 2013 Präsident der Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche, hat am 11. November 2017 in Luzern/Schweiz für die kirchliche Basisorganisation TAGSATZUNG einen Vortrag zum Reformationsgedenken gehalten. Er stellt darin den historischen und theologischen Kontext der Reformationen sowie grundlegende Fakten der Wirkungsgeschichte dar.

Wir danken Erwin Koller, dass er den Text für unsere Plattform zur Verfügung stellt.

Das Inhaltsverzeichnis ist am Ende des Textes beigelegt.



Karikatur: Gerhard Mester

Vor 600 Jahren, am 11. November 1417, hat das Konzil von Konstanz einen Laien unehelicher Abstammung und ohne kirchliche Weihen zum Papst gewählt. Er liess sich den Namen des Tagesheiligen geben: Martin V. Ziemlich genau hundert Jahre später zogen die Thesen eines anderen Martin – Luther – in Wittenberg nicht weniger Aufmerksamkeit auf sich.

1 EINFÜHRUNG

Ich beginne mit einer Karikatur von Gerhard Mester. Was sind das für Inseln und warum sind sie auseinandergedriftet? Und was hat es mit diesen komischen Inselbewohnern auf sich? Warum besitzt der eine ein Boot und die andere – auch sie nicht mehr die Jüngste – die Ruder? Ist die Sache mit den Reformationen so einfach, dass sie nur gemeinsam ins Boot sitzen müssten, um die Fahrt auf die hohe See zu wagen? Das ist – mit Bezug auf die Kirchen – unser Thema. Das Sinnbild ist ja nicht ohne Brisanz. Und die damalige Eidgenossenschaft war voll verstrickt in Europas Kirchenpolitik.

1.1 Vom beachtlichen Luxus, keinen Fürsten zu haben

1555 beschliesst der Reichstag zu Augsburg das Prinzip: Cuius regio, eius religio – Wer regiert, entscheidet über die Religionszugehörigkeit, und innerhalb einer Region kann keine zweite Religion geduldet werden. Allerdings gibt es das ius emigrandi – das Recht, in ein Land der eigenen Konfession auszuwandern. Und weil europäische Regionen meist von einem Monarchen regiert werden, bewirkt dieser Grundsatz, dass in sehr grossen Herrschaftsgebieten wie Bayern, Sachsen oder Brandenburg jeweils eine Konfession das Sagen hat.

Der englische Kirchenhistoriker Diarmid MacCulloch bewundert darum in seiner grossen Monographie über DIE REFORMATION (München 2008) die Bündner in der Schweiz, die schon 29 Jahre vor dem Augsburger Religionsfrieden eine Koexistenz von Katholischen und Evangelischen eingeführt haben. Nach einer Disputation erlaubt die Landsgemeinde von Illanz 1526 ihren Gemeinden, sich frei für die katholische oder die reformierte Kirche zu entscheiden, ohne die Zustimmung einer Autorität einholen zu müssen. MacCulloch bemerkt dazu: «Allerdings genossen sie [die Bündner] den beachtlichen Luxus, keinen Fürsten zu haben.»

Korreakterweise muss man einen Beschluss beifügen, den MacCulloch kaum kannte. Gemäss Martin Bundi (NZZ 9. Juni 2017) beschloss ein mehrheitlich katholisch besetzter Bundestag [= oberste repräsentative Instanz] im März 1526 in Chur sogar, die individuelle Religionsfreiheit einzuführen (begrenzt freilich auf die Wahl zwischen katholischer und reformierter Konfession):

«Alle Menschen beiderlei Geschlechts und jeglichen Standes, die innerhalb der Jurisdiktion der Rätischen Bünde wohnhaft sind, können sich zur einen oder anderen, der päpstlichen oder der evangelischen Religion bekennen, sie wählen, hochhalten und bewahren, wie sie aus Eingebung des Heiligen Geistes dazu ermahnt werden.»

Alt Bundesrichter Giusep Nay meint dazu: «Möglich wurde diese Revolution nur, weil sich die Bündner früh ihrer Feudalherren entledigt hatten und die freien Gemeinden dem Einzelnen auch sonst seine Freiheit weitestgehend belassen. Auf beides dürfen sie stolz sein.»

1.2 Überblick

Ich möchte nun aber einen Blick werfen auf die europäischen Reformationen des 16. Jh., auf Begriff, Ursachen, Vorgeschichte, Ausprägungen und Nachwirkungen – bis heute. Ich rede als einer, der katholische und reformierte Theologie studiert hat, kann aber nur – wie in einem Fernsehstudio – ein paar Lichtkegel setzen auf Dinge, Personen und Vorgänge in der Geschichte, die mir noch heute wichtig erscheinen. Ich werde dabei auch Stellung beziehen, ganz nach dem Diktum des Theologen und Schriftstellers Josef Vital Kopp: «Man muss sich umdrehen, bevor man im Grabe liegt.»

1.3 Zum Begriff der Reformation

Reform oder Reformation ist abzugrenzen gegenüber einer nostalgischen Restauration und einer alles auf den Kopf stellenden Revolution. Reform ist ein kreativer Prozess der Erneuerung. Er geht von einem Ursprung aus, christlich von der Bibel, ist jedoch nie rückwärtsgewandt. Massgebend für jede Reform sind die *Zeichen der jeweiligen Zeit*.

Zur Klärung des Begriffs Reformation gehört auch, dass ich lieber von Reformationen im Plural rede und auf diese Weise Anregungen der Geschichtswissenschaft aufgreife, etwa von Thomas A. Brady (*German Histories in the Age of Reformations 1400 – 1650*. Cambridge 2009) und Pierre Chaunu (*Le temps des Réformes*. Paris 1975).

1.4 Zu den unmittelbaren Ursachen

- Die Ablassfrage – Luthers *Thesenanschlag* vom 31. Oktober 1517 – war nur Auslöser der Reformation. Allerdings halte ich es für einen Skandal, dass die katholische Kirche ein Produkt – ich wähle bewusst die Sprache des religiösen Marktes – ein Produkt, das in der Bibel keine Begründung hat, das blasphemisch missbraucht wurde und immensen Schaden angerichtet hat, nicht aus dem Verkehr zieht. Ausserdem versteht kaum jemand korrekt, was ein Ablass ist, auch viele Theologen nicht (vgl. *Aufbruch* Januar 2017). Jan Hus hat miterlebt, wie 1410 einer der drei Päpste einen Ablass ausruft, um mit dessen Erlösen Krieg gegen Neapel zu führen. Weil Hus sich weigerte, diesen Ablass zu predigen, wurde er angeklagt. Gegenüber einer solchen Gotteslästerung sind Mohammed-Karikaturen kleine Kritzeleien!
- Das tiefere Motiv der Reformationen war der Streit darüber, ob der Mensch durch eigenes Tun oder weil Gott ihn liebt, sein Heil findet – theologisch gesprochen: ob er mit guten Werken oder dank Gottes Gnade vor Gott gerecht wird und in den Himmel kommt. Dieser Streit über die sog. Rechtfertigung ist seit 1999 offiziell zwischen den Lutheranern und Katholiken beigelegt, inzwischen auch mit den Methodisten, Reformierten und Anglikanern.
- Eigentlicher Grund und wahre Ursache der Reformationen sind der Missbrauch spiritueller Macht (der Ablass ist dafür ein besonders ärgerliches Beispiel) und schwere Missstände in der Kirche. Der katholische Kirchengeschichtler Erwin Iserloh nennt die Kirche vor dem 16. Jh. «eine recht unzureichende Darstellung des Katholischen»:
«Nicht das *Reformatorsche*, d.h. die Rechtfertigung aus dem Glauben, ist ... kirchentrennend, auch nicht die daraus notwendig entspringende Kritik Luthers an der Kirche seiner Zeit, sondern das Unverständnis und die wenig priesterliche Haltung der damaligen Bischöfe und des Papstes – und Luthers eigene Ungeduld» (LThK 8,906).

Ein prominenter Zeitzeuge jener *Abendländischen Kirchenspaltung* formuliert es sogar noch schärfer: der Erasmianer Hadrian. Er ist in Gent Erzieher jenes jungen Adligen, der 1516 als Carlos I. König von Spanien wird und 1519 als Karl V. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Carlos nimmt seinen Erzieher Hadrian mit nach Spanien und trägt als Kaiser das Seine dazu bei, dass Hadrian 1522 in Rom zum Papst gewählt wird. Papst Hadrian VI. legt auf dem Reichstag von Nürnberg 1522 «ein sehr viel eindeutigeres Sündenbekenntnis ab als Johannes Paul II. im Jahr 2000» (Hans Küng: *Kleine Geschichte der katholischen Kirche*. Berlin 2002, 178). Der zentrale Passus lautet:

«Wir wissen wohl, dass bei diesem Heiligen Stuhl schon seit manchem Jahre viel Verabscheuungswürdiges vorgekommen: Missbräuche in geistlichen Sachen, Übertretungen der Gebote, ja, dass sich alles zum Ärgeren verkehrt hat. So ist es nicht zu verwundern, dass die Krankheit sich vom Haupt auf die Glieder, von den Päpsten auf

die Prälaten verpflanzt hat. Wir alle, Prälaten und Geistliche, sind vom Wege des Rechtes abgewichen.»

Dieser Hadrian wäre Luther anders begegnet als sein Vorgänger Leo X. Leider muss er schon nach knapp zwei Jahren auf dem Papstthron sterben. Hermann Schreiber kommt in seiner *Geschichte der Päpste* zum Schluss, dass Hadrian VI. vergiftet wurde.

Die genannten Ursachen gründen natürlich in der Vorgeschichte der Reformationen.

2 WELCHE VORGESCHICHTE HABEN DIE REFORMATIONEN DES 16. JH.?

Die Reformatoren greifen ein altes Postulat auf: *Ecclesia semper reformanda* – Kirche lebt aus steter Erneuerung. «Reformieren ist also kein reformatorisches Reservat» (Hans Küng).

2.1 Orgel, Uhr und Windmühle

Gemäss MacCulloch kannten die meisten Menschen in Europa um das Jahr 1500 aus eigener Anschauung höchstens drei komplizierte technische Errungenschaften: die Orgel, die Uhr und die Windmühle. Orgel und Uhr begegneten ihnen fast nur in der Kirche. Gab es also – so MacCulloch – einen besseren Beweis dafür, dass die Kirche sogar die abenteuerlichsten und fortschrittlichsten Ideen der Menschheit fest im Griff hatte? Welche Organisation könnte Europa besser ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln als die Kirche?

Es ist mir wichtig, diese Feststellung voranzustellen. Denn nicht nur evangelische Christinnen und Christen, auch Katholikinnen und Katholiken haben in den letzten Jahrzehnten und im Kontext des Lutherjubiläums ein Kirchenbild des Zerfalls mitbekommen. Danach stand die alte Kirche vor dem Bankrott, es brauchte unbedingt einen Neuanfang, den Luther mit seinen Ablassthesen 1517 in Gang gesetzt hat.

Diese Analyse hat zwar gute Gründe, dennoch wird sie von den Historikern revidiert. Das Beispiel von den Glocken und Uhren weist in diese Richtung. Die Geschichte ist ambivalent, man muss beide Aspekte sehen, das Bedrückende und das Vorwärtsweisende.

2.2 Welche Lasten bedrückten Christinnen am Anfang des 16. Jh.?

Seit der Mitte des 15. Jh. spricht man von den Gravamina – wörtlich den Beschwerden oder Beschwerden, den drückenden Lasten und Ärgernissen –, welche Christinnen und Christen mit der kirchlichen Verwaltung und Besteuerung, mit kirchlichen Prozessverfahren und mit der Kirchenführung ganz generell erfahren. Und diese Ärgernisse haben durch die Reformationen – das versteht sich – eine gewaltige Dynamik erfahren.

Hintergrund ist die Tatsache, dass sich die Kirche zu einer Kirche der Macht und des Reichtums entwickelt hat. Und diese Machtkirche ist nicht bereit, die längst in aller Öffentlichkeit vorgetragenen und auf dem Konzil von Konstanz auch beschlossenen Reformen anzupacken. Ich zitiere den Schlüsselsatz des Konstanzer Dekretes:

«Jeder Mensch, gleich welchen Ranges und welcher Würde, auch wenn es die päpstliche sein sollte, ist daher gehalten, [dem Konzil] in allem zu gehorchen, was den Glauben, die Beilegung des Schismas und die Reform der Kirche Gottes an Haupt und Gliedern betrifft.»

Dieses Dekret unterstellt somit den Papst dem Konzil – aus Sorge um die Erneuerung der Kirche. Kein Papst und kein Konzil hat es je zurückgenommen. Das Erste Vatikanische Konzil von 1870 hat allerdings genau das Gegenteil zum Lehrsatz erhoben: den Jurisdiktionsprimat des Papstes. Auf gut deutsch: Der Bischof von Rom, der bis dahin den Vorsitz, aber keine Befehlsgewalt innehatte, wird auf einmal Chef aller Bischöfe, die unbedingten Gehorsam versprechen müssen.

Nun gehören Widersprüche zu jedem System. Immerhin hat das Zweite Vatikanische Konzil 1962–65 eine Vermittlung versucht mit der Lehre vom Volk Gottes: Wenn Kirche zuallererst das Volk Gottes meint, dann muss die Bedeutung der Hierarchie zurücktreten, und der Streit zwischen Konzil und Papst verliert einiges von seiner Brisanz.

Bald nach dem Konzil von Konstanz – es tagte 1414–18 – gibt es freilich das geflügelte Wort: Konzilien kommen und gehen, die Kurie aber bleibt. Leicht abgewandelt sagen wir heute: Päpste kommen und gehen, die Kurie aber bleibt. Das Konstanzer Konzil kann sein Programm nicht durchsetzen, nicht zuletzt, weil es seinen Ruf selber beschädigt hat, indem es 1415 einen der namhaftesten Reformer jener Zeit, den Prager Professor Jan Hus, zum Scheiterhaufen verurteilte. Martin Luther beschäftigt sich nicht umsonst bereits im Noviziat bei der Vorbereitung auf die Ordensgelübde mit Jan Hus.

Die Reform der Kirche Gottes an Haupt und Gliedern hallte längst vor dem Konzil von Konstanz durch ganz Europa. Das hatte seine Gründe: Bald nach dem blindwütigen Machtmenschen Bonifaz VIII. können sich die Kardinäle zehn Monate auf keinen Nachfolger einigen und wählen einen Aussenstehenden: Bertrand de Got, Erzbischof von Bordeaux. Dieser weigert sich, in Rom zu residieren, lässt sich in Lyon als Clemens V. zum Papst krönen und residiert dann in Avignon – mindestens so selbstherrlich wie seine Vorgänger in Rom. Damit läutet er die rund 70 Jahre dauernde babylonische Gefangenschaft der Päpste in Avignon ein.

Eine üble Zeit, die am Ende des 14. Jh. zum Schisma mit zwei Päpsten führt – einen in Rom und einen in Avignon. Und wie das Konzil von Pisa 1409 beide Päpste absetzt und einen neuen wählt, akzeptieren die bisherigen die Absetzung nicht. So kommt es – wie Zeitgenossen sagen – «von der verruchten Zweiheit zur verfluchten Dreiheit». Drei Päpste – das bringt das Fass zum Überlaufen, das Konzil von Konstanz muss Remedur schaffen und hat wenigstens in diesem Punkt mit der erfolgreichen Absetzung der drei Bisherigen und der Wahl von Papst Martin V. eine Reform zustande gebracht.

Das mag genügen, um die bedrückende Seite der Kirche um 1500 zu schildern.

2.3 Wie kann um 1500 die Kirche trotzdem kraftvoll dastehen?

Ich habe die Orgel und das Glockengeläut erwähnt. Danach wurde die Kirche trotz allem als eine offene und der Welt zugewandte Institution wahrgenommen. Auch dies hat mehrere Gründe. Das Hoch- und das Spätmittelalter sind gekennzeichnet durch starke Aufbruchs- und Erneuerungsbewegungen. Immer mehr Christen wollen zurück zu einer einfachen und armen Kirche gemäss dem Evangelium und kritisieren die komplexe Dogmatik, die verrechtlichte Machtkirche und die veräusserlichte Ritual-Frömmigkeit.

1. Es entstehen neue Blüten an den alten Orden: etwa die Zisterzienser des Bernhard von Clairvaux und die Kartäuser des Bruno von Köln.
2. Es gibt Erneuerungsbewegungen ausserhalb der Kirche: Petrus Valdes, Kaufmann und Wanderprediger in Lyon, kämpft für die Rechte der Laien und begründet die Waldenser. Die Katharer in Norditalien und Südfrankreich wollen eine Kirche der Reinen. Erstmals in der Geschichte führt ein Papst – Innozenz III. – einen Kreuzzug gegen Christen.
3. Es gibt neue, urbane und für jene Zeit moderne Orden: die franziskanische Armutsbewegung des Franz von Assisi und den Predigerorden des Spaniers Dominikus.
4. Es kommen mystische Bewegungen auf: Hildegard von Bingen ist Benediktinerin, Äbtissin, Dichterin, Komponistin und bedeutende Universalgelehrte; seit 2012 auch Kirchenlehrerin. Die Bettelorden bringen eine neue Mystik hervor: nebst Franz und Klara von Assisi vor allem die Dominikaner Heinrich Seuse, Johannes Tauler und Meister Eckhart, der auch Martin Luther stark beeinflusst hat.

Was Reform im Innersten bedeutet, begreift wohl niemand so gut wie Mystikerinnen und Mystiker. Der Soziologe und Theologe Michel de Certeau SJ sagt es so:

«Mystiker ist, wer nicht aufhören kann zu wandern, und wer in der Gewissheit dessen, was ihm fehlt, von jedem Ort und von jedem Objekt weiss: Das ist es nicht» (*Mystische Fabel*. Berlin 2010, 487).

Das hören die meisten Dogmatiker aller Religionen nicht gern. Doch davon lässt sich gut ablesen, wie eine Kirche im Geiste der Mystik aussähe: Sie bleibt unterwegs (*Volk Gottes auf Wanderschaft* nannte dies das Zweite Vatikanische Konzil). Sie hat nur eine Gewissheit: ihr fehlt etwas. Das entspricht dem Gebet von Augustinus: «Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.» Sie weiss jedoch von jedem ihrer Päpste, ihrer Institutionen und Dogmen: Das ist es nicht!

5. Die Bewegung der Beginen sorgt von den Niederlanden aus in Deutschland, England, Frankreich, Oberitalien und in der Schweiz in einer volkssprachlichen Frömmigkeit für einen Aufbruch in der Kirche: Hadewijch von Brabant, Mechthild von Magdeburg, Katharina von Siena, Juliana von Norwich und Margareta Porete. Die Beginen leben ehelos in kleinen Gemeinschaften ohne Klausur mitten in der Stadt, oft verbunden mit sozialen Einrichtungen. Diese *emanzipierten* Frauen – wie wir heute sagen würden – werden jedoch nach einer kurzen Blütezeit wieder in die Klöster gesteckt oder gar verfolgt. Margareta Porete wird 1310 als Ketzerin hingerichtet.
6. Die *Devotio moderna* – die moderne Frömmigkeit – hängt eng damit zusammen: Ihre Anhängerinnen und Anhänger verzichten auf das Herunterleiern offizieller, ritueller Gebete und leben ihren Glauben persönlicher und individueller. Bruder Klaus (Niklaus von Flüe) ist stark beeinflusst von dieser Bewegung.
7. Dazu kommt der Buchdruck. Die Bibel wird schon vor Zwingli und Luther in mehreren Dutzend Übersetzungen für Laien zugänglich und fördert ihr religiöses Bewusstsein. Auch andere religiöse Schriften gelangen relativ einfach in die Hände gebildeter Laien.

8. Nicht zu vergessen ist im 15./16. Jh. die Reform des iberischen Katholizismus. Ein Vorkämpfer ist der Franziskaner Kardinal Jimenez de Cisneros. Er ist Humanist und von Amtes wegen Grossinquisitor, gründet 1499 die Universität von Alcalá und verfolgt das ehrgeizige christlich-humanistische Projekt: eine Bibel in Hebräisch, Griechisch und Latein. Der letzte, sechste Band erscheint im Lutherjahr 1517 – eine grossartige Leistung des spanischen Katholizismus, nach dem Urteil von MacCulloch weit überragender als 1516 das griechisch-lateinische Neue Testament von Erasmus. Die Mystikerinnen Teresa von Ávila, Juan de la Cruz, Fray Luis de León, Bartolomé de las Casas und Ignatius von Loyola kann man nur verstehen als Teil der spanischen Reformbewegung.
9. Damit sind wir bei einem weiteren Faktor, dem Humanismus. Er will zurückgehen zu den Quellen der Antike und der Bibel, bleibt jedoch zukunftsorientiert und meist kirchlich engagiert. Seine Ideen haben eine unaufhaltsame innere Dynamik und sind nicht mit Blut, auch nicht mit Waffen, schon gar nicht mit Scheiterhaufen aufzuhalten. Von Giovanni Pico della Mirandola's Buch über *Die Würde des Menschen* ist auch Zwingli höchst angetan:

«Daher liess sich Gott den Menschen gefallen als Geschöpf, ... stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach zu ihm: ‚Ich habe dich in die Mitte der Welt gesetzt, damit du von dort bequem um dich schaust, was es alles in dieser Welt gibt ... Du sollst als eigener, völlig frei und ehrenhalber schaltender Bildhauer und Dichter dir selbst die Form bestimmen, in der du zu leben wünschst‘.»

Beachtet man diese gewaltige Vision des Humanismus und all die anderen Bewegungen und Bestrebungen jener Zeit und der Jahrhunderte davor, wird niemand bezweifeln: Es gab um 1500 im Christentum viele aufgeschlossene und reformorientierte Kräfte, welche die Kirchenführung hätte nutzen können, aber leider nur vereinzelt integriert hat. Zwar sitzt einer der versiertesten italienischen Humanisten von 1458–64 auf dem Papstthron: Enea Silvio Piccolomini als Pius II., er ist auch Gründer der Universität Basel. Gleichwohl können sich die Reformkräfte nicht durchsetzen. So kommt es im 16. Jh. zum Bruch.

3 WELCHES SIND DIE WICHTIGSTEN REFORMATIONEN DES 16. JH.?

3.1 Martin Luthers Thesen von 1517 in Wittenberg

Luther ist Mönch, Professor für Bibelwissenschaft, sprachmächtiger Prediger, Autor vieler Schriften und Gegner des Humanismus (das zeigt sein Streit mit Erasmus über den freien bzw. unfreien Willen). Am 31. Oktober 1517 gibt er 95 Thesen zum Ablass heraus, aus theologischem Engagement und sehr wohlwollend gegenüber seiner Kirche. 1520 schreibt er seine wichtigsten Schriften über Sakramente, gute Werke, Freiheit und an den Adel. 1521 hört ihn Karl V. auf dem Reichstag zu Worms an und spricht dann den Bann über ihn aus. Fortan ist er vogelfrei und voll auf den Schutz des Kurfürsten von Sachsen angewiesen. Luther kann seine erfolgreiche Reformation in den nächsten 25 Jahren nur von Wittenberg aus betreiben, aber seine vielen, sprachlich hervorragenden Schriften verbreiten sich über ganz Europa.

Walter Kardinal Kasper, der frühere Ökumene-Minister des Vatikans, hat 2016 Martin Luther als katholischen Reformtheologen rehabilitiert und gesagt, man könne Luther nicht mehr als Häretiker bezeichnen: «Ich glaube, dass die Absichten Luthers nicht falsch waren: Er war ein Reformator.» Auf das „ursprüngliche, evangelische wie katholische Anliegen Luthers“ müssen sich die Kirchen heute gemeinsam besinnen (*Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive*. Ostfildern 2016, 24f.).

3.2 Ulrich Zwinglis städtische Reformation in Zürich 1522–24

Zwingli ist Humanist, seit seinem Studium in Wien Freund von Vadian (später Reformator von St. Gallen), und seit seinem Studium in Basel Freund von Erasmus. Er will die Gemeinschaft christlich gestalten und ist aufgeschlossen für die Zukunft – ein fundamentaler Unterschied zu Luther. Zwingli lässt sich im Bistum Konstanz zum Priester weihen und wird in Glarus, Einsiedeln und schliesslich am Grossmünster in Zürich Pfarrer. Dort zieht er mit Hilfe von städtischen Disputationen die Reformation in rasantem Tempo durch. Die Nähe zu Erasmus und die Kriegszüge der Eidgenossen nach Oberitalien, auch nach Marignano, die er als Feldgeistlicher begleitet, machen ihn zum Pazifisten. Doch Ende der 20er Jahre wird er zum tragischen Helden, der sich mit seiner Agitation für den 2. Kappeler-Krieg in die Sackgasse manövriert und 1531 auf dem Schlachtfeld als Ketzer gevierteilt wird. So kann sein theologisches Werk nicht wie bei Luther ausreifen, obwohl es beachtlich ist. Die Reformationen in Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen und im Bündnerland sind ohne Zwingli undenkbar.

Dass in der Eidgenossenschaft jeder Ort seinen eigenen Reformator braucht, versteht sich für Schweizer noch heute fast von selbst, und natürlich ging sie an jedem Ort durch einen längeren Prozess. Aus der Zusammenstellung wird klar, dass bis 2030 kaum ein Jahr vergeht, wo nicht irgendwo in der Schweiz Reformation gefeiert wird. Und den Abschluss bildet dann 2036 Genf.

Ulrich Zwingli und Heinrich Bullinger	Zürich	1522
Johannes Comander	Drei Bünde	1525
Joachim von Watt (Vadian)	St. Gallen	1527
Berchtold Haller, Sebastian Meyer	Bern, Aargau und Waadt	1528
Johannes Oekolampad, Oswald Myconius	Basel	1529
Guillaume Farel, Pierre Viret	Neuenburg und Waadt	1530
Sebastian Hofmeister, Erasmus Ritter	Schaffhausen	1530
Jean Calvin	Genf	1536

3.3 Heinrichs VIII. Act of Supremacy von 1534 – die Reformation eines Machtbesessenen

England ist längst vor Luther, ja vor dem Prager Jan Hus religiös ein unruhiges Königreich. John Wyclif legt im 14. Jh. Thesen für eine Kirchenreform vor und wird dafür vom englischen König und – nach Wyclifs Tod – auf dem Konzil von Konstanz 1415 verurteilt, zusammen mit Jan Hus, der verbrannt wird.

Heinrich VIII. wird 1509 König von England und Irland und ist berühmt-berüchtigt wegen seiner insgesamt sechs Eheschliessungen, von denen zwei mit Scheidung enden und zwei mit der Hinrichtung der Ehefrau. Seine Reformation von oben ist weder von Luther noch von Zwingli inspiriert. Auf die Schriften Martin Luthers reagiert er mit heftiger Ablehnung.

Er verfasst schon 1521 eine Kampfschrift gegen Luther, der Papst verleiht ihm dafür den Titel *Defensor Fidei*, der noch heute Britanniens Münzen von Elisabeth II. ziert (DF). Luther und Heinrich haben ihren Hass aufeinander nie abgelegt.

Heinrichs Motive für die Reformation sind nicht religiös, sondern machtpolitisch. Er will seinen Königsthron an einen männlichen Nachfolger im Haus Tudor weitergeben. Da Katharina von Aragon, seine erste Frau, ihm diesen nicht schenkt, verlangt er vom Papst die Scheidung. Und weil der Papst seinem Willen nicht entspricht, lässt Heinrich VIII. 1534 das Parlament den *Act of Supremacy* verabschieden. Dieser *Beschluss über die Vormachtstellung* erklärt den König zum uneingeschränkten Oberhaupt der Kirche von England, was bis heute gilt. Es ist sozusagen der erste *Brexit* – Heinrich besiegelt als erster europäischer König den endgültigen Bruch mit dem Papsttum. Dass die anglikanische Kirche, die daraus als eine weitere Kirche der Reformationen hervorgeht, noch obrigkeitlicher ist als jene von Luther, erstaunt kaum.

3.4 Jean Calvins Begründung einer weltläufigen Reformation 1536 in Genf

Calvin ist ein französischer Humanist und Autor der *Christianae Religionis Institutio* – des *Unterrichts in der christlichen Religion* – ein französisches Äquivalent von Luthers Katechismus. Sie beginnt mit den zwei Sätzen:

1. All unsere Weisheit, sofern sie den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfasst im Grunde zweierlei: die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis.
2. Wenn wir uns selbst eingehend und ehrlich prüfen, werden wir zwangsläufig unsere Schande erkennen. Keine unserer Begabungen oder Fähigkeiten kann uns aus dem Abgrund des Sündenfalls heraushelfen, nur die bedingungslosen Gnade Gottes.

Diese zwei Sätze zeigen: Calvin versteht Erlösung allein von Gott her – wie Luther – und treibt die unbarmherzige Prädestinationslehre des Kirchenvaters Augustinus auf die Spitze. Kurz zusammengefasst: Gott hat alle Menschen von Geburt an für den Himmel oder für die Hölle vorausbestimmt – die meisten wahrscheinlich für die Hölle.

Calvin hat in Paris am Collège Montaigu studiert, das für seine Strenge und Härte berüchtigt war, und an dem vor ihm schon Erasmus und Ignatius von Loyola studiert haben. Drei Figuren aus derselben Kaderschmiede, die widersprüchlicher nicht sein könnten.

Erasmus bleibt katholisch mit Worten, denen ich mich gerne anschliesse:

»Ich ertrage also diese Kirche, bis ich eine bessere sehe.

Und dieselbe ist gezwungen, mich zu ertragen, bis ich selbst ein Besserer werde.«

Ignatius gründet die Gesellschaft Jesu, die zur intellektuellen Speerspitze der Gegenreformation wird. Der schon zitierte Thomas A. Brady charakterisiert die Jesuiten als „engineers of the Catholic reformation“, die Kapuziner als „its blue-collar workers“ (310).

Über Calvin, den dritten Theologen vom Collège Montaigu, sagt Karl Barth:

„Calvin und nicht Luther hat die Reformation welt- und geschichtsfähig gemacht, indem er den Glauben Luthers hart gehämmert hat zum Gehorsam.“

Zu diesem Weitblick passt, dass Calvin sich 1549 mit Heinrich Bullinger – Zwinglis Nachfolger – zum vorbildlichen Consensus Tigurinus verständigt – trotz Unterschieden in der Lehre. Sie einigen sich darin auf eine gemeinsame Abendmahlslehre. Damit wachsen diese beiden Reformationen zusammen – sie gelten beide als schweizerisch, streng genommen gehört jedoch die Republik Genf erst 1815 zur Schweiz. Calvinisten und Zwinglianer machen die reformatorischen Ideen weltläufig, sowohl in Mitteleuropa (Ungarn, Siebenbürgen, Tschechien, Polen) wie auch in den Niederlanden und in der angelsächsischen und amerikanischen Welt. Zwingli wollte diese gemeinsame Stosskraft der Reformationen schon 1529 in Marburg erreichen, er ist aber am sturen Widerstand Luthers gescheitert – eine epochale Tragik für die Sache der Reformationen.

Die innerreformatorischen Differenzen in der Abendmahlslehre sind heute überwunden (Leuenberger Konkordie 1973), weitgehend auch jene mit der katholischen Kirche. 1986 haben Prof. Wolfhart Pannenberg und Bischof Karl Lehmann nach mehrjährigen Diskussionen einer hochkarätigen Arbeitsgruppe als Ergebnis festgehalten: Es gibt keine kirchentrennenden Unterschiede mehr zwischen dem katholischen, lutherischen und reformierten Verständnis von Eucharistie bzw. Abendmahl.

Die alten Gegensätze symbolisch – real treffen nicht. Auch Symbole haben einen Wirklichkeitsgehalt. Und die Realpräsenz lässt sich nur symbolisch darstellen. Eugen Drewermann stellt zurecht die Frage: Was ist und bewirkt ein Symbol in der Sprache der Religion bzw. auf dem Boden der Bibel? Wie redet man poetisch so von Gott, dass sich eine Brücke bildet zwischen Gott und den Menschen? In der Religionsgeschichte bilden die grossen Symbole in der Denkweise und in der Liturgie eine eigene innere Wirklichkeit zur Bewährung und Bewahrheitung des menschlichen Lebens. Doch dies ist in die Denkgeschichte weder des Protestantismus noch schon gar des Katholizismus je integriert worden (*Luther wollte mehr*. Freiburg/Br. 2016, 64–66).

Die Kurzfassung dessen, was an der Realpräsenz entscheidend ist, hat Hans Ruh in den 70er Jahren im Berner Münster gegeben: «Wenn es in Indien kein Mittagsmahl gibt, gibt es bei uns kein Abendmahl.» Er hat dafür ein reformiertes Predigtverbot bekommen (*Ich habe mich eingemischt*. Autobiographische Notizen. Zürich 2017, 73).

Und noch eine spezifische Auswirkung des Calvinismus. Calvin ist in der Republik Genf Ausländer, und alle seine Pfarrer ebenso. Erst 50 Jahre nach Calvin wird der erste Genfer Pfarrer. Darum trennt Calvin strikt die Zuständigkeiten der bürgerlichen Gemeinde und der christlichen Gemeinde. Beide müssen sich jedoch demokratisch organisieren. Calvin schafft mit dieser Trennung geistig die Grundlage für die Trennung von Kirche und Staat. Und die calvinistischen Kirchen Nordamerikas üben Demokratie ein längst vor der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, aber sehr zu deren Nutzen.

3.5 John Knox macht 1559 eine reformatorische Revolution in Schottland

George Wishart wird 1546 nach einem Aufstand mit reformatorischen Ideen hingerichtet, sein Freund John Knox gerät in französische Gefangenschaft. Wie er frei kommt, bereitet er in Genf und später in London Schottlands Reformation vor. Derweil versucht in London Maria die Katholische, die älteste Tochter Heinrichs VIII., von 1553–58 die Reformation ihres

Vaters auf sehr blutige Weise rückgängig zu machen. Der Versuch bleibt ohne Erfolg, Maria stirbt kinderlos. John Knox ist wütend über die Religionspolitik der *Bloody Marie* und schreibt gegen sie das Buch *Erster Trompetenstoss gegen das monströse Regiment von Frauen*. Sein Pech ist, dass das Buch erst nach dem Tod von Königin Maria herauskommt, als bereits die zweite Tochter Heinrichs, die protestantische Elisabeth I. Königin von England und Irland ist. She was not amused.

1559 zettelt John Knox in Schottland eine landesweite Revolution an – zusammen mit Graf Arran, einem Halbbruder von Erzbischof Hamilton. Die Protestantenführer gründen 1560 mit Unterstützung schottischer Gutsherren und Barone per Parlamentsbeschluss eine radikal neue protestantische Kirche, die sog. *Kirk*. Diese Staatskirche Schottlands stützt sich auf das *Zweite Helvetische Glaubensbekenntnis* von Bullinger in Zürich. Das ist die fünfte europäische Reformation, und es leuchtet ein, warum Historiker von Reformationen im Plural reden. Dabei muss man korrekterweise noch eine sechste hinzunehmen.

3.6 Die katholische Reform oder Gegenreformation

Die katholische Reform geht aus vom Konzil von Trient, das 1545–63 in mehreren Sessionen tagt. Es lehnt viele Postulate der Reformatoren ab, nimmt einige aber doch auf und kann darum als katholisches Reformkonzil angesehen werden. Entscheidend ist die Rechtfertigungslehre des Konzils, von der Hans Küng dann nachweist, dass sie vereinbar ist mit der Rechtfertigungslehre von Karl Barth. Küng ist 1957 wegen seiner Pariser Dissertation fast auf den Index der verbotenen Bücher gekommen. Im Augsburger Übereinkommen von 1555 haben dann aber die Lutheraner und Katholiken bestätigt, dass es in der Rechtfertigungslehre nichts Kirchentrennendes mehr gibt – Methodisten und neuerdings auch Reformierte und Anglikaner haben sich dem Übereinkommen angeschlossen.

4 WELCHE WIRKUNGEN LÖSEN DIE REFORMATIONEN AUS? WELCHE BEDEUTUNG HABEN SIE FÜR UNSERE ZEIT?

4.1 Wie sind die vielfältigen Reformationen aus heutiger Sicht zu deuten?

Wenn es darum geht, die Reformationen einzuordnen, greife ich gerne auf Jonathan Sacks zurück, einen Rabbiner orthodoxer Provenienz, der 2002 in seinem Buch *The Dignity of Difference* schreibt: «Gott hat in vielen Sprachen zur Menschheit gesprochen: durch das Judentum zu den Juden, durch das Christentum zu den Christen, durch den Islam zu den Muslimen.» Auch wenn er von Glaubensbrüdern dafür gescholten wurde, ist diese Offenheit doch nachahmenswert, insbesondere wenn es um Bekenntnisse geht, die sich alle auf denselben Jesus von Nazaret berufen. Ich glaube, dass man in guten Treuen sagen kann:

- Erstens: Die Kirchen sind immer auf Erneuerung angewiesen. Normal ist nicht, dass alles bleibt, *wie es war im Anfang*. *Ecclesia semper reformanda* heisst: Kirche ist nur glaubwürdig, wenn sie sich ständig erneuert und auf Herausforderungen ihrer Zeit eingeht.
- Zweitens: Wenn Christinnen und Christen in ihrem jeweiligen Milieu, in ihrer Kultur, unter den besonderen Umständen, in denen sie leben, auf die *Zeichen der Zeit* eingehen, dann kommt kein Eintopf raus. Dann wird die Forderung, die Kirche zu erneuern,

ganz verschiedene Formen und Gestalten annehmen. Dann wird sich ein pluriformes, ein pluralistisches, ein vielfältiges Christentum herausbilden.

Antje Vollmer, evangelische Theologin und ehemalige Bundestagsabgeordnete der Grünen, hat auf dem Berliner Kirchentag 2017 gesagt: «Hören wir auf, von *versöhnter Verschiedenheit* zu sprechen, reden wir lieber von einer *Einheit mit verschiedenen Traditionen*.» Ich pflichte ihr bei, nicht nur weil *versöhnte Verschiedenheit* oft als bequemes Ruhekitzel dient, sondern auch aus biblisch-theologischen Gründen. In den Vorlesungen über das Neue Testament habe ich in Zürich vor 40 Jahren hören können, dass die späteren Ausprägungen in verschiedene Christentümer schon in der Bibel angelegt sind.

Es gibt es im Neuen Testament die eschatologische Linie, die vom baldigen Untergang der Welt ausgeht und daraus Konsequenzen zieht: Da muss man keine Kinder mehr haben, und da streitet man auch nicht um Kirchenstrukturen. Das ist die mentale Verfassung der Bewegung der Jüngerinnen und Jünger rund um den historischen Jesus.

Daneben gibt es die paulinische Linie, die dann von Augustinus und den Reformatoren stark betont wird. Es ist die Theologie eines Konvertiten, der sich absetzen will von seiner jüdischen Herkunftsreligion und darum Erlösung neu deutet. (Antje Vollmer: Paulus war Renegat, das mahnt zur Skepsis. Auch Augustinus und Luther waren solche. Zu viele Renegaten haben die Geschichte des Christentums geprägt.)

Schliesslich kennt das Neue Testament auch den sog. Frühkatholizismus, der später zu den katholischen Kirchenstrukturen geführt hat.

Ich verzichte darauf, die Christentümer der frühen Kirchengeschichte im Einzelnen darzustellen. In der frühen Kirche kommt bald eine theologische Richtung hinzu, die sich auf Konzepte der griechischen Philosophie stützt und die Dogmen der Dreifaltigkeit und der Christologie entwickelt. Weitere Inkulturationen gibt es nach der sog. Völkerwanderung in fränkischen, germanischen, spanischen und irischen Ausprägungen des Christseins.

Und was uns meist nicht präsent ist: Das Christentum breitete sich – unabhängig vom geschilderten Gang nach Westen – auch nach Süden und Osten aus. Kapitel 8 der Apostelgeschichte berichtet, wie das Christentum nach Afrika gelangt. Der Diakon Philippus begegnet dem Kämmerer der Königin von Äthiopien, deutet ihm die Schrift im Licht der Botschaft Jesu und tauft ihn.

Ebenso gibt es ein indisches Christentum mit frühen Traditionen im südindischen Kerala, wohin es bei der Verfolgung des Nebukadnezar im 6. Jh. v.Chr. jüdische Händler verschlug. Und ein chinesisches Christentum, von dem man auf der Seidenstrasse Zeugnisse aus dem ersten Jahrtausend gefunden hat. Ob jene Christen in Afrika und Asien je etwas von der Dreifaltigkeit gehört haben, ist ungewiss.

Wenn wir die Mehrschichtigkeit der Reformationen des 16. Jh. ernst nehmen und sie vor dem Hintergrund der Zeugnisse des Neuen Testamentes und der frühen Kirche deuten, müssen wir wohl eine naive Vorstellung von der Einheit der Kirche hinter uns lassen. Gewiss hat Jesus gebetet, «dass sie alle eins seien» (Joh 17,21). Der Kontext macht klar: Er erteilt allem Streit unter Christinnen und Christen eine entschiedene Absage, strebt jedoch keine

formalistisch-bekennnishafte Uniformität an, sondern ein mystisches Einssein. Es muss also eine Unterscheidung der Geister geben: Wo ist Verschiedenheit bloss Rechthaberei oder gar Hass, und wo wird sie zur echten Bereicherung des Christlichen?

4.2 Welche Folgen hat die Verbindung von Religion und Gewalt?

Der Bauernkrieg

Die Nachreformationszeit bis 1650 ist von Gewalt geprägt. Ein erstes Mal wird sie erfahrbar im Bauernkrieg 1525. Bauernaufstände gab es immer wieder. Doch in den 1520er Jahren bekommen sie von der Reformation Luthers her eine zusätzliche Legitimation und werden unberechenbar. Luther ist das peinlich und unheimlich, er schiebt diese Politisierung der Reformation Müntzer in die Schuhe und polemisiert gegen die Bauern in einer Art, mit der er seinen Kredit als Lichtfigur einer neuen Religion früh verspielt. Luther beruft sich auf den Römerbrief Kapitel 13: «Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.» Die einfachen Leute verzeihen ihm jedoch nicht, dass er den Fürsten in blutrünstiger Schärfe zuruft:

»Drum soll hier erschlagen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und daran denken, dass nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflischeres sein kann als ein aufrührerischer Mensch.«

Dass Luther seine Reformation trotzdem durchziehen kann, verdankt er nicht zuletzt den Türken, die 1529 vor Wien stehen und in dieser frühen Zeit der Reformation alle militärischen Kräfte des Kaisers binden. Zugespitzt kann man sagen: Luther ist ein Reformator von Allahs Gnaden. Als Karl V. in den 40er Jahren im Krieg gegen den Schmalkaldischen Bund die aufständischen Fürsten besiegt, kann er das *Augsburger Interim* von 1548 nicht mehr durchsetzen. Die Reformation wird zwar in Konstanz und anderen Städten Süddeutschlands rückgängig gemacht, aber als ganze ist sie nach 30 Jahren unumkehrbar.

Trotzdem ist es zu einfach, Luther einfach einen Fürstenknecht zu schelten. Das ist er, ohne Friedrich den Weisen von Sachsen wäre er wie Hus auf dem Scheiterhaufen gelandet oder als Vogelfreier durch Mörderhand umgekommen. Doch der katholische Papst hat seine Religionspolitik ebenfalls politisch abgestützt, eben auf das Reich, den Kaiser. Das Paradigma der Konstantinischen Wende mit dem Bündnis von Thron und Altar ist noch voll in Geltung. In derselben Logik braucht Zwingli den Stadtrat von Zürich, Calvin die Stadtregierung von Genf, Knox das Schottische Parlament, und Heinrich VIII. macht sich selber zum Regenten der Kirche. Die Baptisten aber, die dieses Paradigma stürzen und die Kirche vom Staat trennen wollen, werden selbst von den Reformatoren verfolgt. Die Täufer sind die einzigen, welche die Freiheit des Christenmenschen gelebt, bezeugt und oft mit Blut bezahlt haben.

Der Dreissigjährige Krieg

Das Bündnis von Thron und Altar wird erst 1648 allmählich abgelöst, nach der unglaublichen Gewaltorgie des 30-jährigen Kriegs. Der katholische Stellungskampf gegen den Protestantismus im Zeichen der Gegenreformation und das Bündnis des lutherischen Reichsteiles mit den Schweden und dem katholischen Frankreich unter Führung von Kardinal

Richelieu bringen Millionen von Europäern ein dreissig Jahre währendes Leid: Nach modernen Schätzungen sterben rund vierzig Prozent der Bevölkerung in den deutschen Ländern einen frühen Tod durch Kämpfe oder durch sie begleitende Hungersnöte und Seuchen.

Am Ende handelt man fünf Jahre lang den Westfälischen Frieden von 1648 aus. Katholiken tagen in Münster, Protestanten in Osnabrück – in fünfzig Kilometer Distanz. Sie begegnen sich nicht und treffen sich nur gesondert mit den Repräsentanten des Reichs. Das Fazit ist eindeutig: Beide Konfessionen haben mit ihrer intoleranten Kriegshetze jede Glaubwürdigkeit verloren. Die Nationen nehmen das Heft selber in die Hand. Es folgt eine Zwischenphase bis zur Französischen Revolution, die das Heilige Römische Reich schliesslich auflöst, den Kirchen die weltliche Macht wegnimmt und mit der Trennung von Kirche und Staat die Regelung religiöser Fragen im nationalen Rahmen aushandeln lässt.

Zwei Personen im 30-jährigen Krieg möchte ich hervorheben. Schon damals verquicken sich religiöse mit politischen Interessen. Oft überwiegen Pragmatismus und politisches Kalkül religiöse Verpflichtungen. Am erstaunlichsten ist die Rolle, die Frankreich während des Dreissigjährigen Krieges spielt, besonders mit seinen Interventionen zu Gunsten der protestantischen Schweden und gegen das Reich. Frankreichs Hauptsorge ist die Begrenzung der Habsburgischen Macht und weniger die universale Verbreitung des Katholizismus.

Die französische Aussenpolitik liegt während der meisten Kriegsjahre in den Händen von Kardinal Richelieu (er ist von 1624–42 *Erster Minister*). Seine grundlegende Einsicht: «Die Interessen eines Staates und diejenigen der Religion sind zwei völlig verschiedene Dinge.» Der Kardinal will dem Christentum Frieden bringen und sieht in einer Allianz mit den Protestanten gegen Habsburg das geeignete Mittel dazu. Papst Urban VIII. stimmt mit Richelieu überein und stattet den siegreichen protestantischen Häretikern sogar Dank ab (!).

Am Anfang des 30-jährigen Kriegs, als Habsburg gegen die aufständischen Böhmen Krieg führt, sind die Franzosen noch auf ihrer Seite. An der berühmten Schlacht am *Weissen Berg* 1620 nimmt ein französischer Soldat teil, dessen Namen alle kennen: René Descartes. Er ist Augenzeuge der Grauen des Krieges und sieht, wie Zehntausende junger Männer in die Armeen hineingedrängt werden, um ihr Handwerk des Tötens zu verrichten, angetrieben von eifernden Geistlichen, die religiöse Gewissheiten verkünden, die sich gegenseitig widersprechen und nur dazu dienen, das rivalisierende Glaubenssystem der andern zu zerstören und die eigene Macht zu retten.

Descartes hängt den Soldatenrock an die Wand und kehrt in das relativ liberale Amsterdam zurück, wo keine Konfession die Oberhand hat. Dort versucht er, hinter die Glaubensgewissheiten der Katholiken und Protestanten zurückzugehen. Er legt Schicht um Schicht der Gewissheiten im Bewusstsein von der Welt um ihn herum frei. Am Ende hat der Zweifler nur noch sich selbst: „Ich denke, also bin ich.“ Von hier aus versucht er, grundlegende Gewissheiten zu rekonstruieren. Aufklärung durch Vernunft – *Les Lumières* – nennt man dieses philosophische Vorhaben sehr bald.

Es würde zu weit führen, dies im Einzelnen aufzuzeigen. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass es neben der klassischen philosophischen Aufklärung weitere Aufklärungsprozesse gibt, die in vielen religiösen Kreisen bis heute nicht weniger umstritten sind: kosmologisch

(Kopernikus, Galileo Galilei), biologisch (Charles Darwin), tiefenpsychologisch (Sigmund Freud). Schliesslich hat auch die soziologische Aufklärung, prominent vertreten von Max Weber und Ernst Troeltsch, eine grosse Rolle gespielt. Deren Protestantismusthesen sind noch heute höchst anregend und ermöglichen vertiefte Einblicke in unser Verhältnis zu Arbeit und Verantwortung, Wirtschaft und Kapitalismus, wie der Zürcher Soziologe Peter-Ulrich Merz-Benz nachweist (Ringvorlesung der Universität Zürich vom 18. Mai 2017).

4.3 Können die Kirchen die epochale Herausforderung dieser Aufklärungen bewältigen?

Die genannten Aufklärungen haben ihre Wurzeln auch in den Reformationen. So ist nicht verwunderlich, dass die Konfessionen und Reformationen je anders damit umgehen.

Die katholische Kirchenführung

hat Aufklärung und Moderne lange verweigert, nachdem die Reformationen schon vorher die katholische Welt in die Defensive gedrängt haben. Sie erlebt im Barock nochmals eine grossartige Blüte, doch spätestens die Französische Revolution fegt mit dem König und dem Adel – dem sog. *Zweiten Stand* – auch den *Ersten Stand* weg: Bischöfe und Klerus. Hunderte von Priestern werden umgebracht, das Trauma lastet bis heute auf der französischen Kirche. Die Abwehr der bösen Welt bleibt bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil die Grundhaltung, welche Katholikinnen und Katholiken beigebracht wird. Die Denkweise von Erzbischof Lefebvre und den Piusbrüdern ist wesentlich von da her zu verstehen.

Es gibt Theologen und Bischöfe, die versuchen, die Aufklärung positiv aufzunehmen. Ich erwähne exemplarisch den Konstanzer Fürstbischof Karl Theodor von Dalberg und seinen aufgeklärten Generalvikar Ignaz Heinrich Karl von Wessenberg. Die Säkularisierung nach der Französischen Revolution – die grösste Enteignungsaktion, welche die Geschichte kennt – hebt die weltliche Macht des Fürstbischofs auf. Doch dann löst Papst Pius VII. 1821 auch das grösste Bistum der römisch-katholischen Kirche diesseits der Alpen überstürzt und völlig unüberlegt auf, um Wessenberg als Nachfolger zu verhindern. (Immer wieder reisst man eine Kathedrale ab, wo es doch genügte, eine Kerze auszublasen.) Dafür gründet der Papst die zwei neuen Bistümer Freiburg/Br. und Rottenburg, die – allerdings erst nach vielen Jahren – die deutschen Gebiete übernehmen. Die Zuteilung der Schweizer Gebiete – fast die ganze deutschsprachige Schweiz – ist bis heute nur teilweise gelöst: St. Gallen wird ein eigenes Bistum, doch die beiden Halbkantone von Appenzell werden 1866 nur als Apostolische Administratur der Diözese unterstellt; die Kantone Glarus, Ob- und Nidwalden, Uri und Zürich werden bis auf den heutigen Tag vom Bischof von Chur nur provisorisch verwaltet.

Die Kirchen der Reformationen

reagieren positiver auf die Aufklärung und versuchen sie in ihre Theologie aufzunehmen. Die Bibelkritik zieht allerdings vielen Glaubenden den Teppich unter den Füßen weg. Denn diese Kritik stellt fest, dass die Bibel nicht historisch korrekte Informationen übermittelt, vielmehr oft in Symbolen, Bildern und Gleichnissen spricht. Solange sich Theologinnen jedoch an einen Wahrheitsbegriff klammern, nach dem nur wahr sein kann, was historisch wirklich ist, gibt es keine Vermittlung zwischen Aufklärung und biblischer Tradition. Wie

kann man glauben, was historisch nicht glaubhaft ist? In seinem Buch *Luther wollte mehr* (49ff.) formuliert es Eugen Drewermann in aller Schärfe:

«Die historische Ehrlichkeit an den Lehrstühlen der Theologie hat ganze Generationen des Protestantismus in den Atheismus getrieben.»

Dieser Prozess führt innerhalb der evangelischen Kirchen zu gewaltigen Zerreißen, denn nun treten immer profilierter jene bekenntnistreuen Protestanten auf den Plan, die ihrerseits der Vernünftigkeit in der Theologie misstrauen und evangelikal-fundamentalistische Positionen vertreten. Zwar ist das nur ein Ort, wo ein letztlich naturwissenschaftliches Objektivitätsdenken mit dem geisteswissenschaftlichen Wahrheitsverständnis in Konflikt gerät. Eine aufgeklärte Theologie müsste dazwischen vermitteln. Konkret: Wer den Schöpfungsbericht als wissenschaftliche Abhandlung versteht, missversteht seine poetische Kraft. Das ist etwa so, wie wenn man ein Liebesgedicht von Goethe wie einen Polizeirapport interpretiert. Es gibt eben nicht nur eine Vielzahl von Reformationen, sondern auch unterschiedliche Rationalitäten und Ausdrucksformen der Vernunft. «Le coeur a ses raisons que la raison ne connaît pas», sagt Pascal.

Ähnliches ist zur Integration der tiefenpsychologischen Aufklärung zu sagen. Es gibt keinen Glauben ohne Durchgang durch das Subjekt in all seiner Angst, seinem Angefochten-Sein, seiner Schuldbefangenheit und Gebrochenheit. Zwar ist es für Luther noch undenkbar, die Vorstellung vom Teufel historisch oder psychologisch zu interpretieren. Sie ist für ihn eine objektive Aussage der göttlichen Offenbarung. Die Tiefenpsychologie öffnet uns jedoch die Augen dafür, dass in der Gestalt des Teufels ganze Teile der menschlichen Psyche abgespalten, unterdrückt, durch moralische Zensur entfremdet sind. Diese Seelenteile kommen dann von aussen als etwas Unheimliches, Gefährliches in das Bewusstsein zurück, als etwas Zwanghaftes auch, das man tun muss, ohne es zu wollen (vgl. Drewermann 49–63).

4.4 Wo liegt der Reformationsimpuls für heute?

Hans Küng hat im März 2017 einen Weckruf lanciert. «Nur 500 Jahre Reformation feiern, ohne die Kirchenspaltung wirklich zu beenden, heisst, neue Schuld auf sich zu laden.» Seine Postulate kann ich unterschreiben:

1. Rehabilitation Martin Luthers.
2. Aufhebung aller Exkommunikationen aus der Reformationszeit.
3. Anerkennung der protestantischen und anglikanischen Ämter.
4. Gegenseitige eucharistische Gastfreundschaft.

Eine fundamentale Reformationskritik legt der katholische Theologe Hermann Häring vor. Er fragt: Welcher moderne Mensch will denn heute noch vor wem gerechtfertigt oder von was erlöst werden? Wer versteht noch die Lehrgebäude von einem beleidigten und zürnenden Gott, von Menschen, die der Sünde verfallen sind, von einem Kreuzesopfer Christi, das sie versöhnen kann? Dieses Lebensgefühl ist dem modernen Menschen fremd. Dieses Theoriengebäude verdanken wir Paulus. Er rechtfertigt damit, dass er den jüdischen Glauben über Bord geworfen und sich Jesus angeschlossen hat. Augustinus und Luther ha-

ben diesen sehr individualistischen und auf das Jenseits ausgerichteten Ansatz übernommen. Paulus weicht mit dieser Anlehnung an die Opferreligionen an einem zentralen Punkt von der Gotteserfahrung Jesu ab, und dieses Erbe vergiftet die christliche Heilsfrage mit Verdammungsängsten, von denen sich das Christentum bis heute nicht erholt hat.

«Diese über-empirische Jenseitsideologie hat das gesamte Christentum auf einen Jenseitstrip geschickt, der den (vermeintlichen) Gottesverlust der säkularisierten Welt zu grossen Teilen [erst] in Bewegung setzte ... Aus jesuanischer Perspektive beginnt Gottes Heil nicht durch einen Sühnetod, sondern durch mitmenschliche Solidarität.»

Wer die Christentumsgeschichte rund um die Reformationen des 16. Jahrhunderts im Auge hat, muss an diesen Anfangspunkt zurückgehen: Jesus wurde am Kreuz hingerichtet, weil er sich für Menschen am Rand der Gesellschaft engagierte und gegen ein Religionssystem Stellung nahm, das diese Menschen zusätzlich unterdrückte statt befreite. Der Sabbat ist für den Menschen da.

Ich vermute, dass diese jesuanische Sicht auf Religion angesichts der Religionswirren unserer Gegenwart eine Reformation ganz anderer Art beinhaltet, nicht nur bezogen auf die *Ecclesia semper reformanda*, sondern auch auf die *Religiones semper reformandae*: Alle Religionen sind nur zukunftsfähig, wenn sich ständig erneuern und im eben genannten Sinn den Menschen dienen.

5 ZEHN THESEN ZUR REFORMATION

1. Wir alle sind Kinder der Reformation. Die katholische Kirche muss wie jede andere christliche Kirche reformatorisch sein. *Ecclesia semper reformanda*.

Zweites Vatikanisches Konzil: *Lumen Gentium* 9, *Gaudium et Spes* 21, *Unitatis Redintegratio* 6.

2. Auch für katholische Christinnen und Christen gilt die zentrale Botschaft, an welche die Reformatoren erinnert haben: Nicht aufgrund von Tugenden und guten Werken, sondern allein dank Gottes Zuwendung dürfen sich Glaubende als von Gott angenommene und geliebte Menschen erfahren.

Sola gratia – Gott allein gebührt die Ehre.

3. Barmherzigkeit ist ein Leitwort von Papst Franziskus. Das ist «eine feierliche Umschreibung von Gnade» und bedeutet «der Sache nach dasselbe: Ein jeder Mensch braucht eine Güte, die ihn versteht. Wenn *das* gemeint ist, gibt es keine Differenz mehr zwischen Luther und dem Papst».

4. *Christina Aus der Au (Reformierte Theologin und Ko-Referentin von Erwin Koller)* wendet dazu ein: *Gnade ist mehr als Güte, die versteht. Es ist Gottes Geist, der in uns wohnt.*

Eugen Drewermann: *Luther wollte mehr*. Freiburg/Br. 2016, 225.

5. Wer glaubt, sagt aus ganzem Herzen ja zu Gottes Zuwendung und lehnt jede Form eines unpersönlichen und verdinglichten Gnadenmechanismus ab. Insbesondere gegen das theologisch zweifelhaft legitimierte Ablasswesen wehren sich auch Katholikinnen und Katholiken entschieden: eine biblische Begründung fehlt, der Missbrauch war blasphemisch, die Wirkungen waren und sind schändlich und die Missverständnisse bis heute endlos. Obrigkeithchen Verlautbarungen, die den Ablass weiterhin propagieren, verweigern sie die Zustimmung.

Sola fide.

6. Katholikinnen und Katholiken lassen sich gerne inspirieren von der Fülle und vom Reichtum der Überlieferungen, die aus der Nachfolge Jesu hervorgegangen sind. Jede Tradition ist jedoch vom Ursprung her zu interpretieren, denn sie lebt aus der Quelle des Glaubens in Jesus Christus. Die Bibel ist der verbindliche Bezugspunkt, der nie unhistorisch-biblizistisch verabsolutiert werden darf, an dem sich jedoch jede Generation neu zu messen hat: «Die Schrift nicht kennen heisst Christus nicht kennen.»

Sola scriptura – Zweites Vatikanisches Konzil: Dei Verbum 25.

Aus der Au: Die nach bestem Wissen und Gewissen gelesenen und verstandenen biblischen Texte sind die «Windeln» des einzigen Wortes Gottes, nämlich Jesus Christus (Luther). Wir haben Christus nur in dieser Gestalt, aber damit ist er nicht identisch mit dieser Gestalt.

7. Wie liest man persönlich die Bibel so, dass Gott in ihr spricht? Martin Luther sagt sinnemäss: Wann immer dich eine Bibelstelle ängstigt, verwirrt, niederdrückt, verstehst du sie entweder falsch, oder sie ist jetzt für dich noch nicht die richtige Stelle. Lies, was dich tröstet, was dich bestärkt, was Vergebung, was Gnade fühlbar, glaubhaft macht. Das ist das Wort Gottes. – So zu lesen befördert eine existenzielle Reifung entlang der Bibellektüre. Und durch Vertrauen auf Gott vermag Luther in seiner Existenz die Angst der eigenen Biografie, die Angst einer ganzen Zeit und die Angst der gesamten Kirche zu überwinden. Sein Beispiel zeigt, dass es keinen Glauben gibt ohne Durchgang durch das Subjekt in all seiner Angst, seinem Angefochten-Sein, seiner Schuldbefangenheit und seiner Gebrochenheit.

Eugen Drewermann: a.a.O., 24, 46.

Aus der Au: Erst das voraussetzungslose Evangelium, dann das Gesetz. Nur im bedingungslosen Ja Gottes zum Menschen sind wir fähig, diese Angst und unsere Schuld zu erkennen.

8. Nach urchristlichem Verständnis bilden Zeugnis (Martyrium), Liturgie und Diakonie eine Einheit. Dass Christinnen und Christen aus dem Bekenntnis und der Feier ihres Glaubens heraus in der Welt und für die Welt handeln, ist folgerichtiger Ausweis christlicher Solidarität im Hier und Jetzt, weitab von jeder Werkgerechtigkeit, die nur auf das Seelenheil im Jenseits ausgerichtet ist. «Aus jesuanischer Perspektive beginnt Gottes Heil nicht durch einen Sühnetod ... Die Gerechtigkeit der jüdisch- und jesuanisch-prophetischen Tradition meint keine Befreiung von einer über uns verhängten Schuld, sondern die Leidenschaft für ein gerechtes, in Frieden versöhntes Zusammenleben.»

Hermann Häring: Visionen bitte, statt nostalgischer Nabelschau! www.hjhaering.de – 15. 12. 2016.

Aus der Au: Gottes Heil beginnt mit der Befreiung – nicht aus einer über uns verhängten Schuld, sondern aus unserer Verkrümmtheit in uns selber. Und Gottes Gerechtigkeit ist nicht Leidenschaft, sondern allererst Befähigung für ein solch versöhntes Zusammenleben. Dann aber gilt der Anspruch Gottes unserem gesamten Leben in all seinen Bezügen.

9. So wie Jesus seine Botschaft in Worten und Zeichen zum Ausdruck brachte, wirkt die Kirche in Wort und Sakrament. Taufe, Eucharistie und andere Zeichenhandlungen sind Symbole des Glaubens, in denen Christus gegenwärtig wird. Ihr Vollzug zeitigt jedoch keinerlei magische Wirkung, sondern eröffnet dem Menschen in der gegebenen Lebenssituation heilenden Sinn.

Aus der Au: „Eröffnen“ hat hier ganz und gar leiblichen Charakter – dieser heilende Sinn geschieht an den Glaubenden durch den Geist Christi hier und jetzt.

Die Frage, ob Christus in der Eucharistie real oder symbolisch gegenwärtig sei, geht von einem falschen Gegensatz aus. Zu fragen ist: Was ist und bewirkt ein Symbol in der Sprache der Religion bzw. auf dem Boden der Bibel? Wie redet man poetisch so von Gott, dass sich eine Brücke bildet zwischen Gott und den Menschen? Diese Frage bricht Luther im Marburger Religionsgespräch ab. Dass die grossen Symbole in der Religionsgeschichte eine eigene innere Wirklichkeit bilden zur Bewährung und Bewahrheitung des menschlichen Lebens, ist in die Denkgeschichte weder des Protestantismus noch schon gar des Katholizismus je integriert worden. Zwingli hält das Abendmahl für ein rein symbolisches Geschehen: Das Abendmahl bedeutet die Gegenwart Christi, aber nicht in äusserer Realität. Diese Auffassung ist genial richtig.

Drewermann a.a.O. 64-66.

Aus der Au: Im Abendmahl ist Christus wirklich gegenwärtig – nicht in Brot und Wein, sondern in und durch seinen Geist in der Gemeinschaft derjenigen, die miteinander Brot und Wein teilen.

10. Die theologischen und politischen Gründe, die vor 500 Jahren zur Kirchenspaltung führten, können heute nicht mehr Gültigkeit beanspruchen. Konfessionelle Abgrenzung ist darum angesichts der Zeichen der Zeit sträflicher Luxus. «Wir sollten vermehrt fragen, warum wir etwas nicht gemeinsam mit unserer Schwesterkirche unternehmen. Wenn wir uns in bestimmten Dingen noch für ein getrenntes Vorgehen entscheiden, müsste das begründet werden. Kooperation ist die Norm, Alleingang die Abweichung.»

*Weihbischof Peter Henrici und Kirchenratspräsident Ruedi Reich:
Gemeinsamer Brief zur ökumenischen Zusammenarbeit (Eidgenössischen Bettag 1997).*

Aus der Au: Unbedingt. Und doch müssen wir über einige Punkte im streitbaren Gespräch bleiben: neben dem Abendmahl und dem Sakramentsverständnis überhaupt auch das Amtsverständnis, und daraus hervorgehend die Weihe von Priesterinnen. Dies bedeutet aber für die protestantische Kirche, dass auch sie sich mit ihren Voraussetzungen und Überzeugungen auseinandersetzen hat. Ein Gespräch ist kein Gespräch, wenn es nur auf die Veränderung des anderen abzielt.

Hinweise auf benützte Literatur, zusätzlich zur bereits zitierten

Peter Opitz: Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzler, Pionier des Protestantismus. Zürich 2015.

Peter Niederhäuser (Hg): Ein feiner Fürst in einer rauen Zeit. Der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg. Zürich 2011.

Friedrich Schorlemmer: Hier stehe ich. Martin Luther. Berlin 2003, ²2003.

Franz Rueb: Zwingli – Widerständiger Geist mit politischem Instinkt. Baden/CH 2016.

Elke Wolgast: Reformation im Plural und im Singular. Internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen. Vol. 103 (2012), 293–306.

Herder Korrespondenz spezial 2/2016: Nach der Glaubenspaltung. Zur Zukunft des Christentums.

Thomas Maissen: Genf und Zürich von 1584 bis 1792 – eine Allianz von Republiken? In: Wolfgang Kaiser, Claudius Sieber-Lehmann, Christian Windler (Hg): Eidgenössische «Grenzfälle»: Mülhausen und Genf. Basel 2001, 295–330.

INHALT

1	EINFÜHRUNG	1
1.1	Vom beachtlichen Luxus, keinen Fürsten zu haben	2
1.2	Überblick	2
1.3	Zum Begriff der Reformation	2
1.4	Zu den unmittelbaren Ursachen	3
2	WELCHE VORGESCHICHTE HABEN DIE REFORMATIONEN DES 16. JH.?	4
2.1	Orgel, Uhr und Windmühle	4
2.2	Welche Lasten bedrückten Christinnen Anfang des 16. Jh.?	4
2.3	Wie kann um 1500 die Kirche trotzdem kraftvoll dastehen?	5
3	WELCHES SIND DIE WICHTIGSTEN REFORMATIONEN DES 16. JH.?	7
3.1	Martin Luther: Thesen von 1517 in Wittenberg	7
3.2	Ulrich Zwingli: städtische Reformation in Zürich 1522–24	8
3.3	Heinrich VIII.: Act of Supremacy 1534 – die Reformation eines Machtbesessenen	8
3.4	Jean Calvin: Begründer einer weltläufigen Reformation 1536 in Genf	9
3.5	John Knox macht 1559 eine reformatorische Revolution in Schottland	10
3.6	Die katholische Reform oder Gegenreformation	11
4	WELCHE WIRKUNGEN LÖSEN DIE REFORMATIONEN AUS?	
	WELCHE BEDEUTUNG HABEN SIE FÜR UNSERE ZEIT?	11
4.1	Wie sind die vielfältigen Reformationen aus heutiger Sicht zu deuten?	11
4.2	Welche Folgen hat die Verbindung von Religion und Gewalt?	13
4.3	Können die Kirchen die epochale Herausforderung dieser Aufklärungen bewältigen?	15
4.4	Wo liegt der Reformationsimpuls für heute?	16
5	ZEHN THESEN ZUR REFORMATION	17